

JENNIFER CHAMBLISS BERTMAN



MR GRISWOLDS  
BÜCHERJAGD

· DER UNLÖSBARE CODE ·



MIXTVISION

*Ich widme dieses Buch Ellen, in Erinnerung an  
ihre Mutter Michelle Begley, und Kate DiCamillo,  
weil Michelle das gefallen hätte.*

JENNIFER CHAMBLISS BERTMAN



Aus dem Englischen von Elisa Martins

  
**MIXTVISION**  
*Weiter. Erzählen.*





*Angel Island*

*Alcatraz*

*Treasure Island*

*San Francisco*

SAN FRANCISCO  
BAY





Der Phoenix mischte sich an der Bushaltestelle unter die wartenden Leute. Er trug Handschuhe und hielt einen Pappbecher in seiner Hand. Jeder Blick, der ihn streifte, hätte ihn als durchschnittlich, nichtssagend eingestuft.

So war es und so war es schon immer gewesen. Die Leute unterschätzten ihn.

Das war ein Fehler.

Der 10er-Bus bog um die Ecke und kam vor dem Washington Square zum Stehen. Bevor er sich anstellte, um in den Bus einzusteigen, hielt der Phoenix den Becher an seine Lippen und tat so, als würde er einen letzten Schluck nehmen. Dann zog er ein Kaugummipapier aus seiner Tasche, ließ es in den Becher fallen und stellte ihn auf die Parkbank neben einen grünen Beutel mit Reißverschluss. Er war der Letzte, der in den Bus stieg. Er nahm die zwei Stufen in einem Satz, hielt sein Ticket dem Busfahrer hin, der kaum von ihm Notiz nahm, und ging den Gang nach hinten, an Leuten vorbei, die zu sehr mit ihren Handys, ihren Taschenbüchern, ihren Zeitungen, ihren Tablets oder dem stumpfen Beat, der in ihren Ohren dröhnte, beschäftigt waren, um ihm Aufmerksamkeit zu schenken.

Er setzte sich hinten an ein Fenster, damit er den Blick auf die Bay in der Ferne vor Augen hatte, während sie den Hügel hinaufkrochen. Der Himmel hatte sich in ein tiefes, rauchiges Blau verwandelt und drängte die schwindende Glut des Sonnenuntergangs unter den Horizont. Alcatraz war ein schwarzer Klumpen auf dem schimmernden Wasser.

Während er aus dem Fenster sah, dachte er an den Abfall, den er zurückgelassen hatte. An den Pappbecher, in dem Wasser gewesen war, und keine Kaffeereste. Das Kaugummipapier, das nicht flach gedrückt war, sondern einen kleinen, silbrig weißen Würfel enthielt. Er dachte daran, wie

das Wasser vom Papier aufgesogen wurde und sich seinen Weg durch die Wachsschicht bahnte, bis es den Würfel erreichte.

Und wie es dann explodierte.

Es würde nicht so sensationell sein wie in den Filmen. So war es auch nicht gedacht. Durch die Explosion würde es einen Knall geben, der laut genug war, um Menschen und Hunde, die sich in der Nähe befanden, zu erschrecken. Das Feuer würde klein anfangen. Flammen würden zuerst den Becher verschlingen und sich dann rasant ausbreiten, auf den Beutel mit Reißverschluss daneben übergreifen.

Irgendwann würde er mal dableiben und zusehen. Das hatte er noch nie zuvor getan. Heute Abend jedoch war er auf dem Weg zu einer Bücherparty und schon spät dran.



»Tick, tack, tick, tack, tick, tack!«, rief Emily den leeren Flur hinab. Sie tippte ungeduldig ihre Absätze auf den Boden und rückte den Bücherjagd-Button an ihrem Kleid zurecht. Sie trug sonst selten Kleider, aber heute war ein besonderer Anlass. Ihre Mom hatte ein Strickkleid mit Kapuze für sie gefunden, daher fühlte es sich nicht so fremd an im Vergleich zu ihrem üblichen Hoodie-und-Jeans-Outfit. Außerdem waren ihre Stiefel flach. Gut dazu geeignet, die Straßen von San Francisco entlangzulaufen.

»Jetzt kommt endlich!«, rief sie drängend.

Matthews Tür ging auf. Das Apartment war lang und schmal, daher musste er nur zwei Schritte machen, um den Flur zu überqueren und sich zu ihr auf den Treppenabsatz zu gesellen. Ihr älterer Bruder trug Jeans und ein T-Shirt, das so bedruckt war, dass es wie ein Smoking aussah. Seine Haare waren schwarz gefärbt und steil nach oben gegelt. Emily zeigte mit fragendem Blick auf seinen Kopf und er antwortete: »Moderner Zylinder.«

Am anderen Ende des Flurs hüpfte ihr Dad auf einem Bein aus dem Elternschlafzimmer in die Küche und versuchte gleichzeitig, sich eine Socke anzuziehen.

»Brauche ich eine Krawatte?«, drang seine Stimme von hinten zu ihnen.

»Dad besitzt Krawatten?«, fragte Matthew.

»Er bewahrt sie in der Küche auf?«, entgegnete Emily. Sie ging eine Stufe hinunter, was sie näher zur Haustür brachte, als könnte das ihre Eltern dazu bewegen, sich zu beeilen. James, ihr bester Freund, der über ihnen wohnte, würde jede Minute mit seiner Familie auftauchen, um mit ihnen zu Hollisters Buchladen zu gehen.

Emilys Dad erschien mit einem Karton in den Händen, der noch immer nicht ausgepackt war, obwohl die Cranes nun schon seit drei Monaten in San Francisco wohnten. Er stellte ihn im Flur ab und zog ein Abtropfsieb, ein

Kunstabuch über Diego Rivera und ein Stoffpäckchen heraus. Als er es aufrollte, entpuppte es sich als zwei Krawatten. Er stand vor dem winzigen Badezimmer der Familie auf dem Gang und betrachtete sein Spiegelbild, während er sich erst die blaue und dann die rote Krawatte unters Kinn hielt. »Die sind ein bisschen verknittert.«

Emilys Mom kam in einem langen Rock aus dem Schlafzimmer, der um ihre Knöchel wehte, und mit ihrer Kamera um den Hals, die sie wie eine Kette über ihrem Pullover trug. »Du wirst sicherlich eine Jacke brauchen, Matthew«, sagte sie. »Wenn wir zurückgehen, wird es bestimmt kühl sein.«

Matthew ging in sein Zimmer zurück und in genau diesem Augenblick läutete es an der Tür. Emily ballte verzweifelt ihre Hände zu Fäusten.

»Die Lees sind da«, sagte sie und nahm eine weitere Stufe in Richtung Tür. »Vergiss die Krawatte, Dad, du siehst super aus.«

Sein besorgtes Gesicht schmolz zu einem Lächeln. »Danke, Schätzchen.« Er warf die Krawatten zurück in den Karton. »Dann bin ich jetzt fertig.«

Kurz bevor es zum zweiten Mal läutete, stieß Matthew wieder zur Familie.

»Endlich«, sagte Emily.

Ihre Mom schnipste mit den Fingern. »Die Batterien für die Kamera. Ich habe sie im Ladegerät gelassen.« Sie eilte wieder den Flur hinab.

Emily seufzte.

\* \*

Die Cranes und die Lees stellten einen richtiggehenden Festzug dar, wie sie so den Hügel hinunterstapften. James' Großmutter lief vorneweg, ein zierlicher, energischer Anführer, der mit schwingenden Armen voranmarschierte, immer um die dürren Weihnachtsbäume herum, die auf dem Gehweg auf Abholung warteten. Emily, James und Matthew folgten dicht hinter ihr. Im Licht einer Straßenlaterne warf Matthews »Zylinder« einen Schatten, der ihn wie Frankenstein aussehen ließ. Die Mütter gingen hinter ihnen, tief versunken in ein Gespräch über Food-Fotografie. James' Mutter betrieb zusammen mit seiner Großmutter eine Catering-Firma für Chinesische Küche und Emilys Mutter war Grafikdesignerin und fotografierte nebenher. James' Vater, den Emily überhaupt erst einmal zuvor getroffen hatte, und ihr Dad bildeten das Schlusslicht.

Während sie die Straßen entlangliefen, dämmerte es langsam, aber so richtig dunkel wurde es in ihrem Viertel eigentlich nie. In New Mexico, wo die Cranes früher gelebt hatten, war der Nachthimmel immer tintenschwarz und je länger man hineinstarrte, desto mehr Sterne erschienen, als würde eine unsichtbare Hand immer neue Löcher in den Himmel stechen. In San Francisco leuchteten Fenster in bernsteingelb in den drei- und vierstöckigen Wohnhäusern, die sich dicht an dicht die Straßen entlangdrängten und mit ihnen Straßenlaternen und Autolichter. Sterne waren da in dem hellen nächtlichen Himmel nur schwer zu entdecken.

Die Gruppe bog in die Polk Street ein, und ein Gefühl von Spannung flammte in Emilys Magen auf. Sie konnte nicht unterscheiden, ob sie nervös oder aufgeregt war.

Sie waren auf dem Weg zu einer Buchparty, die von der *Bayside Press* zur Feier eines bislang unbekanntes Manuskripts von Edgar Allan Poe ausgerichtet wurde. Emily, James und Matthew hatten es vor ein paar Monaten gefunden – oder besser: gerettet. Heute abend sollten die drei dafür geehrt werden.

Im Schein der Restaurant- und Geschäftsfenster bemerkte Emily, dass in James' Haaren etwas funkelte.

»Trägt Steve etwa Glitzer?«, fragte Emily. *Steve* nannte James seinen Haarwirbel, eine Strähne, die einen eigenen Willen hatte. Steve stand sowieso meist in einer »Ta-daaa«-Pose von James' Kopf ab und das Funkeln stand ihm gut.

»Er wollte sich auch ein bisschen schick machen«, erwiderte James. Matthew nickte verständnisvoll.

Die Gruppe erreichte Hollisters Laden. Durch das Fenster sah man normalerweise einen gemütlichen, ruhigen Buchladen, aber für dieses Ereignis war etwas Platz geschaffen worden, und der freie Raum war voller Menschen. Als Emily sich vorstellte, wie jeder Einzelne seinen Kopf drehen und sie anstarren würde, wenn sie durch die Tür kam, wurde ihr Kleid sieben Nummern kleiner. Würde man erwarten, dass sie vor all diesen Leuten etwas sagte?

James' Großmutter stieß die Tür auf. Das Summen der Gespräche im Raum verschluckte die Glöckchen, die beim Öffnen der Ladentür normalerweise klingelten. Die meisten Leute, die sich in der Buchhandlung befanden, waren

Erwachsene, eher langweilige Normalos, was diejenigen, die sich als Edgar Allen Poe verkleidet hatten, umso deutlicher herausstechen ließ, mit ihren altmodischen Anzügen, um den Hals geknoteten Tüchern und winzigen Schnurrbärten. Ein Mann hatte in Anlehnung an eines der berühmtesten Gedichte Poes einen künstlichen Raben auf der Schulter sitzen. Ein anderer trug einen Käfig mit einem echten Raben darin und hatte dazu blutbefleckte Pflaster an den Fingern.

Es waren auch Kinder da, die kleineren von ihnen in den Armen oder an der Hand ihrer Eltern. Die älteren beugten sich über einen Tisch, an dem man Rätselaufgaben lösen konnte, oder klebten sich gegenseitig Tattoos mit Goldkäfermotiven auf. Matthew nickte in die Richtung einer Gruppe Teenager, die in der Nähe des Essens und der Getränke herumstanden, und ging hinüber, um seine Freunde zu begrüßen.

Als Emily sich die Leute genauer ansah, bemerkte sie etwas, das fast alle vereinte: der kleine, goldene Bücherjagd-Button. Derselbe Button, den Emily selbst jeden Tag trug. Die Bücherjagd war ein Spiel, bei dem Emily schon seit Jahren mitmachte. Man versteckte gebrauchte Bücher an öffentlichen Orten und postete Hinweise über den Fundort auf der Website. Der Button war nicht wirklich Teil des Spiels; er war nur eine Art Symbol, an dem man Mitspieler erkennen konnte, ohne nachfragen zu müssen. Emily hatte noch nie zuvor so viele Buttons zur gleichen Zeit so deutlich zur Schau getragen gesehen. Das goldene Glimmern hätte sie eigentlich entspannen sollen, da es ihr die Gewissheit gab, dass sie von Bücherjagd-Fans umgeben war. Es wäre allerdings etwas anderes gewesen, wenn die Leute ihre Bücherjagd-Avatare getragen hätten, da sie so den einen oder anderen hätte erkennen können.

Emily reckte den Kopf und versuchte, Mr Griswold zu entdecken, den Erfinder der Bücherjagd und Verleger des neuen Buchs von Poe. Groß wie er war und da er sich mit Vorliebe in den *Bayside-Press*-Farben, weinrot und silberblau, kleidete, war er schwer zu übersehen. Sie sah die Farben durch die Menge blitzen und dachte, sie hätte ihn entdeckt, aber es war nur Jack, Mr Griswolds Assistent, der mit jemandem am anderen Ende des Raums sprach.

Am Rand des Geschehens nestelte ein Mann an einer riesigen Videokamera herum und eine Frau in einem Kostüm kreiste mit dem Kopf und machte eine Art Kussmund-Gymnastik. Sie hielt ein Mikrofon lose in der Hand. Emilys Magen drehte sich, als ihr klar wurde, dass die zwei von einem der

Nachrichtensender sein mussten. Hollister hatte gesagt, dass Journalisten bei der Party sein würden.

Wo war Hollister eigentlich? Endlich erblickte Emily ihn am anderen Ende des überfüllten Raums. Er stand mit dem Rücken zu ihr und unterhielt sich angeregt mit jemandem, wobei seine zu einem Pferdeschwanz gebundenen Dreadlocks auf seinem Blazer hin und her hüpften. Jemand tippte ihm auf die Schulter und zeigte in Emilys und James' Richtung. Hollister drehte sich um und ein Lächeln legte sich auf sein Gesicht. Er breitete seine Arme aus, als würde er ihnen eine Umarmung schicken, und rief durch den Raum: »Die Kids der Stunde!«

Die Gespräche verstummten. Genau wie Emily es sich vorgestellt hatte, drehten sich alle Anwesenden zu ihnen um und starrten sie an. Ihre Wangen wurden heiß, als sie das allgemeine anerkennende Murmeln hörte. Sie spielte an ihrem Bücherjagd-Button herum. James hob seine Hand zu einem zögerlichen Gruß. Matthew gesellte sich zu ihnen und ballte seine Faust wie ein Sieger in Richtung der Menge. Als Hollister zu ihnen kam, zog er Emily, James und Matthew in einer Riesenumarmung an sich.

»Seid ihr aufgeregt?«, fragte er.

*Panisch*, dachte Emily, aber sie nickte Hollister nur zu. »Ist Mr Griswold schon da?«

Irgendetwas veränderte sich in Hollisters Gesicht – war es Besorgnis oder ein schlechtes Gewissen? – und er schüttelte den Kopf. »Er konnte nicht kommen. Ich bin mir aber sicher, er wäre gerne hier. Jack springt für ihn als Zeremonienmeister ein.«

Während Hollister sich umdrehte, um ihre Eltern zu begrüßen, sah James Emily mit hochgezogener Augenbraue an. Hollister und Mr Griswold waren vor langer Zeit die besten Freunde gewesen, aber dann hatten sie sich zerstritten. Als sie erfahren hatten, dass Mr Griswold in Hollisters Laden eine Party zum Erscheinen des neuen Buchs geben würde, hatten Emily und James gehofft, dass sich die beiden alten Freunde also wieder vertragen hätten. Aber wenn Mr Griswold nicht hier war, dann war das vielleicht gar nicht der Fall.

»Zeigen Sie uns, wo die Bücher sind, Hollister?«, fragte Emilys Dad. »Die stolzen Eltern wollen gerne ein paar Extra-Exemplare.«

»Wirklich?«, fragte Emily.

Da ihre Familie in der Vergangenheit so oft umgezogen war, hielten ihre Eltern nicht viel von materiellen Besitztümern, Bücher eingeschlossen, obwohl sie gerne lasen. »Dafür ist die Bibliothek da!«, pflegte ihr Dad zu sagen. Ihre Eltern hatten bisher ihrem Vorsatz standgehalten, einmal in jedem Staat der USA gelebt zu haben. Erst kürzlich hatte Emily sie davon überzeugt, San Francisco auf unbestimmte Zeit zu ihrem Zuhause zu machen, anstatt sich wieder der Frage zu widmen, wo es als Nächstes hingehen solle. Daher war es eine kleine, aber bedeutsame Geste ihres Vaters, wenn er nach einem weiteren Exemplar des neuen Buchs fragte.

»Ich bitte Charlie, Ihnen welche zu bringen«, sagte Hollister.

»Wer ist Charlie?«, fragte James.

»Ihr kennt ihn noch nicht?« Hollister sah sich im Raum um, auf der Suche nach der genannten Person. »Er ist seit ein paar Wochen hier. Mein neuer Mitarbeiter. Ich habe ihn vor Kurzem reinkommen sehen, deshalb weiß ich, dass er hier ist ...« Hollister schüttelte den Kopf. »Na ja. Dann hole ich die Bücher.«

Während Hollister sich entfernte, schlängelte sich Jack, Mr Griswolds Assistent, durch ein Trio von Edgar Allen Poes hindurch. Wegen seines weinrot und silberblau gemusterten Pullunders und den Poes hinter sich sah er aus wie der Leadsänger einer sehr bizarren Band. Er deutete auf das groß aufgezugene Cover von *The Cathedral Murders*, das über dem Verkaufstresen hing.

»Dieses Buch gäbe es ohne Ihre Kinder nicht – ich hoffe, Sie wissen das«, sagte Jack zu Emilys und James' Familien.

Mr Lee legte James beide Hände auf die Schultern. »Ich wünschte, ich hätte so ein Glück gehabt, als ich jünger war. Aber ich hätte sowieso nicht die Zeit gehabt, nach so etwas zu suchen – meine Mutter hat dafür gesorgt, dass ich mit wichtigeren Dingen beschäftigt war.«

Neugierig sah Emily Mr Lee an. Sein Gesicht strahlte Stolz aus, aber was er sagte, klang spöttisch. Es war überhaupt nicht nur Glück gewesen, das sie und James zu dem unentdeckten Poe-Manuskript geführt hatte.

James bemerkte Emilys Gesichtsausdruck und zog seine Schultern hoch zu einer Art »Erwachsene, – was soll man machen?«-Geste.

»Dann wollen wir mal loslegen.« Jack rieb sich die Hände. »All die Leute hier sind schon ganz gespannt darauf, euch kennenzulernen und mehr über

eure Abenteuer zu erfahren.«

Emily und James rückten nervös einen Schritt näher zueinander, aber Emilys Bruder reckte sich, bereit für seine Aufgabe. Matthew war immer dabei, wenn es darum ging, potenzielle Fans zu unterhalten.

Jack sprang auf das Podest, das im vorderen Teil des Ladens stand und normalerweise ein Sockel für Schaufensterdekorationen war, aber heute Abend als kleine Bühne diente. Neben ihm stand ein weißer Bildschirm auf einer Staffelei. Er klopfte auf das Mikrofon, das ein Pfeifen von sich gab, dann sprach er hinein. »Hallo, zusammen!« Jacks Überschwänglichkeit und seine große, schmale Gestalt erinnerten Emily an einen jüngeren Mr Griswold. Sie fühlte einen Stich von Enttäuschung, der sie für einen Moment ihre Nervosität vergessen ließ. Sie hatte sich so darauf gefreut, ihr großes Vorbild heute Abend hier zu sehen, zumal sie ihn erst einmal zuvor persönlich getroffen hatte.

»Willkommen in Hollisters großartigem Buchladen!«, sagte Jack. »Danke, dass wir hier sein dürfen, Hollister!«

Die Menge brach in Jubel aus, den Hollister aber gutmütig abwinkte.

»Mr Griswold kann zwar leider nicht persönlich hier sein, aber er wollte sich trotzdem zeigen. Deshalb ohne große Umschweife ...« Jack zeigte auf den Bildschirm neben sich und Hollister knipste die Lichter aus. Der Bildschirm erwachte zum Leben und zeigte Griswolds Gesicht. Er lehnte sich nach vorne zur Kamera, bis nur noch seine randlose Brille, seine knollige Nase und der buschige Schnurrbart das Bild füllten. Dann lehnte er sich wieder zurück und lächelte.

»Willkommen, Bücherjäger!«, sagte Griswold und der Raum füllte sich erneut mit Jubel.



Emily sah sich um, unsicher, ob sie überraschter war von der tosenden Begeisterung oder dem Anflug von Eifersucht, weil sie Mr Griswold mit so vielen anderen teilen musste.

»Ich freue mich berichten zu können, dass ich mich gut erhole«, sagte Mr Griswold. An dem Tag im letzten Oktober, an dem Emily und ihre Familie nach San Francisco gezogen waren, war Mr Griswold in einer U-Bahn-Station überfallen worden und musste daraufhin einige Zeit im Krankenhaus liegen. »Trotzdem bin ich noch nicht fit genug, daher verzeiht mir, dass ich zu Hause geblieben bin. Es bereitet mir große Freude, euch dieses neue Werk von Edgar Allan Poe vorzustellen, ein Werk, das ihr ohne die Gewitztheit und Ausdauer dreier Kinder sehr wahrscheinlich nie hättet lesen können.«

Der Anflug von Eifersucht schlug um in Stolz und Emily verlor sich in Mr Griswolds Worten. Die Leute im Publikum warfen Emily, James und Matthew immer wieder Blicke zu, während Mr Griswold die Geschichte hinter dem Roman erzählte, aber es wurde nicht erwartet, dass sie eine Rede oder so etwas hielten, und dafür war Emily dankbar.

Mr Griswold hob ein Glas Wasser zum Toast und sagte: »Genießt die Feierlichkeiten!« Damit war das Video zu Ende und der Buchladen füllte sich mit Jubelschreien und Applaus. Dann gingen die Lichter wieder an und mit ihnen wurden auch die Gespräche wieder aufgenommen.

»Lass uns mal den Rätseltisch anschauen«, sagte James.

Der Gedanke, sich auf Rätsel zu konzentrieren, anstatt auf die Fremden, die sie weiterhin anstarrten, war für Emily eine große Erleichterung. Sie hatten sich gerade in Bewegung gesetzt, als einer der Edgar Allan Poes sie aufhielt.

»Würdet ihr mein Buch signieren?«

Emily und James sahen sich an. »Wir?«, fragte Emily.

»Na klar!«, erwiderte er. »Ihr seid doch Bücherjagd-Stars!«

Emily nahm das Buch und den Stift und wusste plötzlich nicht mehr, wie sie ihren Namen schreiben musste. Die Bögen des *m* klebten aneinander und sie versuchte verkrampft, die Unterschrift in ihrer schönsten Schreibschrift anzufertigen. Sie gab das Buch an James weiter, der sich genauso viel Mühe gab, seinen Namen zu schreiben.

James hatte gerade das Buch zurückgegeben, als sich ein Mädchen mit orangefarbenem Brillengestell und einem Bücherjagd-Button vor sie stellte. »Ich gehe auch auf die Booker Middle«, sagte sie leise.

James sah sie an. »Bist du nicht in meinem Naturwissenschaftskurs? Du heißt Misha, richtig?«

»Nisha«, sagte sie.

»Stimmt. Nisha. Tut mir leid.«

Nisha reichte ihnen ein Buch und einen Stift, aber gerade als Emily den Stift auf das Papier setzen wollte, platzte Nisha heraus: »Könnt ihr es als Code unterschreiben?«

»Als Code?«, fragte Emily.

Nisha nickte und Emily dachte eine Sekunde lang nach, bevor sie DOUWC schrieb. James schrieb GBODF. Sie benutzten die Chiffre, die sie sich gemeinsam ausgedacht und sich so lange eingeprägt hatten, bis sie zu einer Geheimsprache zwischen ihnen geworden war. Nisha nahm das Buch mit einem gehauchten »Danke« an sich. Emily sah ihr nach, wie sie in der Menge verschwand, und fragte sich, wie viele Bücherjagd-Spieler es wohl an ihrer Schule gab, von denen sie nichts wusste.

Die Wörter *Emily* und *James* klangen immer und immer wieder aus den Gesprächen heraus und machten ihnen bewusst, dass sie noch immer der Mittelpunkt des Geschehens waren. Von dem Stimmengewirr und der auf sie gerichteten Aufmerksamkeit wurde Emily schwindelig.

»Ich muss mal zur Toilette«, sagte sie. »Bin gleich wieder da.«

Sie verließ den überfüllten Vorraum und fühlte sich sofort getröstet von der Bücherwand, die ihren Weg in den hinteren Teil des Ladens säumte. Sie blieb stehen, um nach Herb zu sehen, einem Lesezeichen in der Form des berühmten Schriftstellers der Stadt, Herb Caen. Emily und James versteckten Herb gerne an irgendwelchen Stellen im Laden, damit die Kunden zufällig auf ihn stießen, wenn seine Augen hinter einer Bücherreihe hervorspähten. Herb war da, wo sie ihn zurückgelassen hatten, die Nase und die Augen sichtbar

hinter einer Sammlung alter Nancy-Drew-Bücher. Er hatte liebe, mondähnliche Augen. Sie stellte sich vor, wie er sagte: »Es ist okay, Kind. Ich mag auch keine Menschenansammlungen.«

Es war verlockend, einen der Nancy-Drew-Krimis aus dem Regal zu ziehen, sich in die Nische zu verziehen, wo ihr dick gepolsterter lila Lieblingssessel stand, um die Party zu vergessen und zu lesen. Aber sie konnte James nicht im Stich lassen. Sie setzte ihren Weg zur Toilette also fort, obwohl sie gar nicht wirklich musste, doch als sie in den hinteren Flur trat, war sie überrascht zu sehen, dass ihr Lieblingssessel schon besetzt war.

Besetzt von einer riesigen Handtasche mit Blumenmuster, aber trotzdem besetzt.

Ein Mann stand mit dem Rücken zu ihr dicht neben dem Sessel. Schnell zog sich Emily hinter das Bücherregal zurück, spähte um die Ecke und bemerkte, dass etwas an dem Typ ihr bekannt vorkam.

»Oh«, rutschte es ihr heraus.

Es war ihr Sozialkundelehrer, Mr Quisling. Emily wusste, dass Mr Quisling auch ein Bücherjäger war, daher hätte es sie eigentlich nicht überraschen dürfen, dass er hier auf der Buchparty war, aber es war seltsam, einen Lehrer außerhalb seines natürlichen Lebensraums zu sehen. Und dann noch hier hinten, wo sonst niemand war. Vielleicht mochte ihr Lehrer auch keine Menschenmengen?

Ihr wurde klar, dass Mr Quisling, wenn er sie jetzt hinter dem Bücherregal entdeckte, annehmen würde, dass sie ihn ausspionierte, obwohl das natürlich nicht so war. Sie musste hier weg. Entschlossen machte sie einen Schritt nach vorne, bereit überrascht zu spielen, wenn Mr Quisling sie entdeckte, aber da bemerkte sie, wie er erst nach rechts, dann nach links schaute und dann eine Hand in die geblühte Tasche steckte.

Jetzt spionierte sie ihren Lehrer tatsächlich aus, denn sie konnte ihre Augen nicht mehr abwenden. Warum um alles in der Welt fischte er in einer Tasche herum, die ganz offensichtlich nicht ihm gehörte?

Mr Quisling zog etwas Dünnes, Kleines heraus – war es Geld? Sie konnte es nicht sagen. Er sah sich das Ding kurz an, dann verschwand er in einem Nebengang, vermutlich um zurück zur Party zu gehen.

Hatte sie etwa gerade ihren Lehrer bei einem *Diebstahl* beobachtet?

Emily vergaß schlagartig ihre Nervosität, genauso wie ihre Toilettenmission und flitzte zurück zur Party, um James zu suchen. Er war über den Rätseltisch gebeugt, als sie seinen Arm ergriff.

»James«, sagte sie.

»Warte kurz, ich hab dieses Sudoku gleich fertig«, sagte er.

»Es geht um Mr Quisling.«

»Er ist hier?«

»Da drüben«, sagte Emily, die ihren Sozialkundefhrer am Rand der Menge entdeckt hatte. Er hatte die Arme über der Brust verschränkt und überblickte den Buchladen mit stoischem Gesicht, genauso wie er es machte, wenn die Schüler in seinem Klassenzimmer eintrafen.

»Wir sollten ihn begrüßen gehen«, sagte James.

»Warte.« Emily griff wieder nach seinem Arm und hielt ihn zurück. »Ich habe gesehen, wie er jemandem etwas gestohlen hat.«

James kräuselte seine Nase. »Du hast *was* gesehen?«

Emily sah sich um, um sicherzugehen, dass niemand sie belauschte und flüsterte: »Gestohlen.«

»Mr Quisling?« Er schüttelte den Kopf. »Das kann nicht stimmen. Er ist der regelkonformste Mensch in der Geschichte des Universums.«

Das stimmte. Ihr Lehrer war ziemlich streng und seine Ansichten darüber, was erlaubt und nicht erlaubt war, waren ziemlich festgefahren. Wenn sie es nicht gerade mit eigenen Augen gesehen hätte, hätte sie es auch nicht geglaubt.

»Ich sage dir, dort hinten hat jemand eine Handtasche auf dem lila Sessel abgestellt. Und Mr Quisling hat definitiv etwas rausgenommen.«

James runzelte die Stirn. Sie konnte sehen, dass er ihr nicht so ganz glaubte. »Hm, wir sollten ihn trotzdem begrüßen gehen.«

Sie liefen an einem Mann in einem Rollkragenpullover und einer Frau mit grauem Pferdeschwanz, der ihr bis zur Hüfte reichte, vorbei. Die beiden diskutierten gerade, wie Poe gestorben war, während ein anderes Grüppchen Geschichten darüber austauschte, welche Rätsel sie schon für die Bücherjagd gelöst hatten. Als sie die Stelle erreichten, wo ihr Lehrer gestanden hatte, war er nicht mehr da.

»Wo ist er denn hin?«, fragte Emily.

Einen Augenblick lang ließen sie ihren Blick über den Raum wandern. Endlich sagte James: »Da drüben ist er.«

Als sich eine Hand auf Emilys Schulter legte, fuhr sie zusammen. Sie gehörte zu der Reporterin, die sie gesehen hatte, als sie vorhin den Laden betreten hatten. Die Frau beugte sich verschwörerisch zu ihr wie eine gute Freundin, aber ihr Griff wirkte besitzergreifend. »Ich habe mich mit deinem Bruder unterhalten. Er ist zum Schreien.« Der Kameramann stand hinter ihr und wirkte gelangweilt.

Matthew war auf der anderen Seite des Raums und warf unter tosendem Applaus seiner Freunde Trauben in die Luft, um sie mit dem Mund aufzufangen. Was konnte ihr Bruder der Frau wohl erzählt haben? Sie sah, wie ihr Lehrer sich einen Weg durch die Menge in Richtung Tür bahnte. Emily versuchte angestrengt zu erkennen, was er in der Hand hielt.

»Mit ihm wird es bestimmt nie langweilig«, sagte die Reporterin. Emily war sich nicht sicher, ob sie Mr Quisling meinte oder Matthew.

»Mit meinem Bruder?«, sagte Emily schließlich.

»Ja! Er ...«

Ihre Worte wurden vom schrillen Lärm einer Sirene verschluckt. Eine Sekunde lang fragte sich Emily, ob jemand die Polizei gerufen hatte, weil Mr Quisling etwas gestohlen hatte, aber in Hollisters Buchladen blinkte es nur kurz rot, während draußen ein Feuerwehrauto vorbeifuhr. Die Gespräche im Laden stockten kurz, wurden aber gleich darauf noch lauter als zuvor wieder aufgenommen.

Die Reporterin checkte eine Nachricht auf ihrem Telefon. »Sieht aus als gäbe es am Washington Square ein Feuer«, sagte sie zu ihrem Kameramann.

»Ein Feuer?«, wiederholte James.

Während sie wie eine Verrückte mit beiden Daumen auf ihrem Display herumtippte, murmelte sie: »Nichts weswegen man in Panik geraten müsste. Wahrscheinlich was ganz Kleines, aber man weiß ja nie, wann sich etwas Kleines zu etwas Riesigem entwickelt.« Zum Kameramann sagte sie: »Wir haben hier genug Material gesammelt, mit dem wir arbeiten können. Lass uns gehen.«

Die beiden Presseleute verließen den Laden und Emily sah sie durchs Schaufenster unter den weißen Lichterketten, die um die Bäume vor Hollisters Laden gewickelt waren, vorbeigehen. Die Ecken der Scheibe waren

beschlagen als gäbe es Frost, obwohl das Wetter an diesem Abend Ende Dezember kaum winterlich war.

Emily und James nahmen die Spur ihres Lehrers wieder auf. Es schien hoffnungslos, dass sie ihn erwischen würden, bevor er die Eingangstür erreichte. Aber dann wurde Mr Quisling von einem Mann aufgehalten. Sie waren nur noch ein paar Meter entfernt und hörten den Mann sagen: »Brian Quisling?«

Mr Quisling stand mit dem Rücken zu ihnen, daher konnten sie sein Gesicht nicht sehen, aber Emily konnte hören, wie er »Ja?« sagte, mit ruhiger, aber neugierig klingender Stimme. Schnell verschränkte er seine Arme hinter dem Rücken und Emily sah etwas Weißes in seiner Hand aufblitzen. War es das, was er aus der Handtasche genommen hatte? Sie nahm an, dass der Lehrer die Karte in seine Gesäßtasche schieben wollte, aber ohne dass er es merkte, verfehlte er sie und die Karte flatterte zu Boden, wo sie inmitten der herumschlurfenden Füße der Leute lag, die den Buchladen bevölkerten.

»Brian«, sagte der Mann zu ihrem Lehrer. »Ich bin es – Harry Sloan. Wir haben uns bei dem Bücherjagd-Literatur-Labyrinth letzten September wiedergetroffen. Wir haben vor vielen Jahren zusammen unterrichtet.«

Emily tippte James mehrmals auf den Arm und zeigte auf die weiße Karte am Boden.

Mr Quisling sagte: »Harry Sloan? Das Bücherjagd-Literatur-Labyrinth?«

James streckte seinen Fuß aus, setzte die Zehenspitze auf das Papier und zog es in ihre Richtung. Er wollte sich gerade bücken, um es aufzuheben, als der Mann, der sich mit Mr Quisling unterhielt, Emily geradewegs in die Augen schaute.

Hatte er etwa gesehen, wie sie ihrem Lehrer eine Karte klauen wollten, die er aus einer Handtasche gestohlen hatte? Diesmal wurde ihr Kleid ungefähr zwanzig Größen kleiner. Sie konnte kaum atmen, bis Mr Sloan sagte: »Sag jetzt nicht, dass du der Glückliche bist, der diese Kinder unterrichtet.«

James griff eilig nach der Karte und schob sie in seine Hosentasche, bevor Mr Quisling sich zu ihnen umgedreht hatte.

»Schön Sie zu sehen, Mr Quisling!« Emily kam es fast vor, als würde sie schreien, ihre Stimme war um einiges lauter und enthusiastischer als sonst. James entfuhr ein kurzes prustendes Lachen.

»Wusstet ihr, dass dieser Mann letzten Herbst eine kleine Berühmtheit war?«, fragte Mr Sloan. »So wie ihr beide heute.«

»Eine Berühmtheit?«, fragte Emily. Sie war diesem Fremden dankbar, dass er diesen vermutlich peinlich gewordenen Austausch mit ihrem Lehrer auf eine normale Schiene lenkte.

Mr Quisling seufzte. »Berühmtheit ist etwas hoch gegriffen.«

»Immer so bescheiden, immer so bescheiden«, sagte Mr Sloan und klopfte ihm auf die Schulter.

Mr Quisling sah mit gequältem Gesichtsausdruck zur Tür.

»Habt ihr beiden schon einmal vom Literarischen Labyrinth gehört?«, fragte Mr Sloan. »Garrison Griswold hatte ein Labyrinth gebaut, dessen Wände komplett aus Büchern bestanden. Man musste hineingehen, drei Rätselstationen finden, die Aufgaben lösen und innerhalb einer bestimmten Zeit wieder draußen sein.« Der Mann schüttelte Mr Quislings Arm ganz leicht. »Euer Lehrer hier hat bei den Erwachsenen alle anderen abgehängt. Wie schnell hast du es geschafft, Brian? Vierzehn Minuten und sechsunddreißig Sekunden?«

»So in etwa«, sagte Mr Quisling.

»Der Zweitplatzierte brauchte ungefähr fünfundzwanzig Minuten. Ich war nicht einmal nah dran.« Mr Sloan griff in seine Tasche und zog ein Portemonnaie heraus. »Ich habe es schon erwähnt, als wir uns im September gesehen haben, Brian, aber ich fange wieder als Lehrer an. Erst mal als Vertretung.« Er hielt ihm eine schlichte Visitenkarte hin. »Ich habe dir wahrscheinlich schon eine gegeben, aber ich weiß, wie schnell man sie verliert.«

Da Mr Quisling keine Anstalten machte, die Karte an sich zu nehmen, drückte er sie ihm einfach in die Hand. »Falls ihr mal einen Vertretungslehrer braucht. Du kannst mich anrufen.« Er tippte auf die Karte in Mr Quislings Hand. »Pass gut drauf auf, mein Freund. Ich kann jedes Fach übernehmen. Mathe, Geschichte, Englisch ... Ich habe neulich mein Referendariat mit Bestnote beendet, kannst du das glauben?«

»Es tut mir leid, aber ich sollte jetzt los«, sagte Mr Quisling und steckte die Visitenkarte ein. Er nickte Emily und James zu und sagte: »Glückwunsch, ihr zwei. Wir sehen uns im neuen Jahr.«

Während ihr Lehrer sich auf den Weg zum Ausgang machte, beugte Mr Sloan sich zu Emily und James hinüber. »Geht es nur mir so, oder ist euer Lehrer nicht gerade ein Partytiger?«

Emily und James grinsten. »Das geht nicht nur Ihnen so«, antworteten sie.

Mr Sloan zwinkerte ihnen zu und verschwand in der Menge.

»Und?«, fragte Emily, als sie wieder alleine zwischen den Partybesuchern standen. »Was ist das nun für ein Zettel?«

James holte die Karte aus seiner Tasche und sie betrachteten sie: Das Notizkärtchen zeigte auf der Vorderseite einen Vogel mit ausgebreiteten Flügeln und einem langen Schweif aus Federn. Hinten stand eine handgeschriebene Notiz:

Erinnerst du dich an die Niantic? Ich auf jeden Fall. Um meine Botschaft zu entschlüsseln, ist das hier dein Hinweis.

SCG KSMOJSGBCIUSO PMSTTSG WCMN  
QQSOOSM OSCG WSGG WCM NSG  
QGBJSOREMSG IJNS DSAGEIAP UERSG

Löse das Rätsel oben, hinterlege die Lösung im nächsten Buch und vielleicht wirst du meine Meinung ändern.

»Niantic? Was soll das denn bedeuten?«, fragte James.

»Mich interessiert eher die Chiffre«, sagte Emily. »Und die Frage, warum unser Lehrer das hier aus einer Handtasche gestohlen hat.«

»Und was bedeutet ›hinterlege die Lösung im nächsten Buch?‹«, fügte James hinzu.

»Entschuldigt.«

Sie schauten auf und sahen einen Edgar Allan Poe vor sich stehen. Er beugte den Kopf, woraufhin sein raupenartiger Schnurrbart zu Boden fiel. Poe fluchte, hob den Schnurrbart wieder auf und drehte ihnen den Rücken zu.

Als er sich ihnen wieder zuwandte, war der Schnurrbart wieder dran, allerdings hing er schief. »Entschuldigt, wertere Kinder.« Poe hielt ihnen sein Buch hin und lächelte, was dazu führte, dass der Schnurrbart von der Oberlippe auf sein Kinn rutschte.

Sie signierten das Buch und beobachteten den Mann, wie er zum Tisch mit den Snacks schlich.

»Was für ein seltsamer Abend«, sagte James.

»Das kannst du aber laut sagen«, antwortete Emily.



Emily war schon seit zwei Stunden wieder zu Hause und sollte sich eigentlich längst fürs Bett fertig machen, aber sie war von den Feierlichkeiten in der Buchhandlung immer noch viel zu aufgedreht. Zum Glück war James auch noch wach.

KLOPF. KLOPF-KLOPF-KLOPF. KLOPF.

Das Klopfsignal von oben veranlasste Emily, zu ihrem offenen Zimmerfenster zu gehen. Das Licht aus James' Zimmer, das direkt über ihrem lag, warf ein schmales Rechteck auf das Nachbargebäude, das nur ein paar Meter entfernt war. Einen Moment lang konnte Emily den Schatten des Bleheimers sehen, der mit dem Flaschenzug heruntergelassen wurde, welcher zwischen ihren Fenstern gespannt war.

Sobald der Eimer, den sie sich immer hin- und herschickten, sie erreicht hatte, nahm Emily einen Notizzettel heraus. Sie überflog die Nachricht, die wie immer in ihrem erfundenen Code geschrieben war, den sie seit ein paar Monaten benutzten. Den Schlüssel dazu hatte sie sich in ihr Notizbuch geschrieben, auch wenn sie ihn inzwischen kaum mehr brauchte.

Normales Alphabet:

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ

Schlüssel:

BEIJDMKLUGNWORTVSAFXHPZYCQ

Emily brauchte nicht lange um zu entziffern, was James geschrieben hatte:

LBED DF KDWTDFX! »DAURRDAFX JH JUIL BR JUD RUBRXUI«  
UFX JBF FILWHDFFDWZTAX.

(Habe es geloest! »Erinnerst du dich an die Niantic« ist das  
Schluesselwort.)

Eine Schlüsselwort-Chiffre! Emily stöhnte. Warum war sie da nicht draufgekommen? James hatte die Lösung nicht dazugeschrieben, daher blätterte sie zu einer neuen Seite in ihrem Notizbuch und zog den Bleistift heraus, den sie immer in ihrem Pferdeschwanz stecken hatte.

Eine Schlüsselwort-Chiffre war eine Art von Substitutions-Chiffre, ähnlich wie ihr Geheimcode. Emily schrieb erst das reguläre Alphabet nieder, dann schrieb sie *Erinnerst du dich an die Niantic* darunter und ließ alle Buchstaben aus, die sich wiederholten. Am Ende füllte sie den Rest des Alphabets auf, um auf den Schlüssel zu kommen.

Normales Alphabet:

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ

Schlüssel:

ERINSTDUCHABFGJKLMOPQVWXYZ

Nun musste sie nur noch jeden Buchstaben der codierten Nachricht mit dem Schlüsselbuchstaben abgleichen. Sie sah sich wieder das Rätsel in Mr Quislings Notiz an:

*Erinnerst du dich an die Niantic? Ich auf jeden Fall. Um meine Botschaft zu entschlüsseln, ist das hier dein Hinweis.*

SCG KSMOJSGBCIUSO PMSTTSG WCMN  
OQSOOSM OSCG WSGG WCM NSG  
QGBJSOREMSG IJNS DSAGEIAP UERSG

Langsam las sie jedes Wort laut vor, während sie die Nachricht entschlüsselte: »Ein ... persönliches ... Treffen ... wird ... suesser ... sein ... wenn ... wir ... den ... Unloesbaren ... Code ... geknackt ... haben. – Der Unlösbare Code?«

Es gab keinen besseren Weg, Emilys Interesse an einer Chiffre zu wecken, als zu behaupten, sie sei unlösbar. Ihre Haut prickelte wie elektrisiert. Das war das Gefühl, das sie immer bekam, wenn ein Buch sie völlig in seinen Bann zog. Wie damals, als sie *Harry Potter und der Stein der Weisen* las und ihre Eltern es irgendwann aufgaben, sie zum Essen zu rufen, und sie sich schließlich mit kalten Spaghetti begnügen musste, als sie das Buch endlich fertig gelesen hatte.

Nur war dies kein Buch. Es gab keine Seiten, die man umblättern konnte, um herauszufinden, was die geheimnisvolle Nachricht mit dem Unlösbaren Code meinte.

James' Stimme gelangte durch den schmalen Spalt seines Fensters von oben zu ihr. »Du wirst nie erraten, was die *Niantic* ist! Ich habe im Internet nachgeschaut.«

Emily steckte ihren Kopf aus dem Fenster und sagte ins Dunkel: »Was ist aus unserer ›Nicht sprechen, wenn wir den Eimer benutzen‹-Regel geworden?«

»Das ist zu cool um warten zu können«, rief James zurück. »Rate, was die *Niantic* ist.«

Emily versuchte daraufzukommen, was James so begeistert hatte. »Ein Supercomputer? Ein Code, der von Aliens stammt?«

Über dem gleichmäßigen Rauschen der nächtlichen Stadt ertönte in der Ferne ein Nebelhorn. Emily wartete auf James' Antwort. Schließlich sagte er ein wenig sehnsüchtig: »Hm, ein Code, der von Aliens stammt, wäre viel cooler.«

Emily schnaubte. »Jetzt erzähl's mir endlich.«

»Die *Niantic* ist ein Schiff, das unter der Stadt verschüttet liegt.«

»Unter San Francisco ist ein Schiff verschüttet?«

»Laut Wikipedia gibt es ungefähr fünfzig Schiffe, die unter der Stadt vergraben liegen. Sie stammen aus der Goldrausch-Zeit.«

»Echt jetzt?« Sie stellte sich eine riesige Höhle unter San Francisco vor, in der Stalaktiten von der Decke hingen und in der in jeder Ecke und jedem Winkel Piratenschiffe angelegt hatten. Aber James hatte »verschüttet« gesagt, nicht in einer Höhle zurückgelassen, daher war es vielleicht eher wie ein Schiffsfriedhof.

»Warum sollten die denn verschüttet worden sein?«, fragte Emily.

»Keine Ahnung, aber Wikipedia sagt, dass ein großer Teil der *Niantic* unten in dem Museum am Fort Mason ausgestellt ist.«

»Denkst du, wir könnten dort mehr über diesen unlösbaren Code erfahren?«, fragte Emily.

Im Nachbargebäude öffnete jemand ein Fenster und das Geräusch hallte quietschend durch die Nacht. Emily erstarrte. Ein Mann bellte: »Wisst ihr eigentlich, wie spät es ist?«